

Clemens von Bönninghausen

Die Aphorismen des Hippokrates nebst den Glossen eines Homöopathen

Leseprobe

[Die Aphorismen des Hippokrates nebst den Glossen eines Homöopathen](#)
von [Clemens von Bönninghausen](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b3162>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH
Blumenplatz 2
D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Fax +49 7626 9749 709
Email info@narayana-verlag.de
<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



KLASSISCHE WERKE DER HOMÖOPATHIE

1

DIE APHORISMEN DES HIPPOKRATES NEBST DEN GLOSSEN EINES HOMÖOPATHEN

Herausgegeben von
Clemens von Boenninghausen

G.H.G. JAHR VERLAG · EUSKIRCHEN

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Clemens von Boenninghausen:
Die Aphorismen des Hippokrates nebst den Glossen
eines Homöopathen / Clemens von Boenninghausen.
– Euskirchen : G.H.G. Jahr, 1998
(Klassische Werke der Homöopathie ; 1)
ISBN 3-933581-00-1

© G.H.G. Jahr, Euskirchen 1998
This work, including all of its parts, is protected by copyright.
Any use beyond the limits of copyright law without the permission
of the publisher is forbidden and subject to penalty.
This applies particularly to reproductions, translations, microfilms
and storage and processing in electronic systems.
Printed on permanent/durable paper.
Printed in Germany.

ISBN 3-933581-00-1

Vorwort

Wenn man die Absicht hat, einen alten Klassiker auf's Neue der literarischen Welt vorzuführen, so kann dabei auf sehr verschiedene Weise zu Werke gehen.

In unseren hochgebildeten und tiefgelehrten Zeiten, wo die *Philologie*, wie früher in Alexandria, sich neben der Philosophie, Theologie, Jurisprudenz und Medizin, den Rang einer ebenbürtigen, akademischen Doktrin¹ erworben hat, ist eine der Gewöhnlichsten Die, dass man als *Sprachforscher* den Text mit seinen verschiedenen Lesarten einer sorgfältigen Prüfung unterzieht, neu aufgefundene Codices damit vergleicht, Diejenige von den Varianten, welche man für die Richtigste hält, sich aneignet, oder irgend eine Neue ausfindet, und die Uebrigen mit dem scharfen Messer der Kritik beseitigt. So entsteht dann eine neue Ausgabe, angeblich gereinigt von allen Mängeln sämtlicher Vorhergehenden und oft begleitet von einer Menge von Anmerkungen, die der Belesenheit, dem Scharfsinne und dem Fleisse des Autors zum grössten Ruhme gereichen. Wir² gestehen, dass wie ohne grosses Bedauern auf diesen Ruhm verzichten, indem wir uns nicht zu überzeugen vermögen, dass ein so grosser dazu erforderlicher Aufwand, nicht bloss von Sprachkenntnis, die wir überdem nicht besitzen, sondern auch von Zeit und Mühe, die uns ebenfalls nicht zu Gebote stehen, eine lohnende Entschädigung finden kann in der gewonnenen, oft unerheblichen Ausbeute, die später noch den Angriffen anderer, nicht minder gelehrter Philologen blossgestellt bleibt.

Eine zweite Art ist die des *Uebersetzers*. Seine Aufgabe ist vielleicht weniger

¹Eine Frucht dieser gelehrten Errungenschaft unser Zeit scheint unter Anderem die in der heutigen *Schul-Terminologie* – (auch ein hybrides, aus drei Sprachen entnommenes Wort) – eingeführte Benennung: *Abiturienten*, für abgehende Gymnasiasten, zu sein, welches sich eben so wenig in einem Klassiker findet, als die mönchischen *monachare* und *claustrare*, welche das Mittelalter eingeschwärzt hat. Das bei den Canonisten gebräuchliche Wort: *neptuire* kann dabei nicht zur Rechtfertigung dienen, indem dieses Zeitwort keineswegs neu erfunden ist, sondern schon im *Martialis* (III, 93. 18) und in der *Apologia* des *Apulejus* (*de magia orat. ed. II, p. 75*) vorkommt. Bisher war es nicht erlaubt, eine alte todte Sprache mit derartigen neuen, und am Wenigsten mit ungrammatikalischen, ein doppeltes Futurum darstellenden Wörtern zu bereichern.

^{1*}Zahlenangaben an den Rändern sind Seitenzahlen der Textausgabe von 1863. Hrsg.

²Wenn im Verlaufe dieser Schrift durchgängig das *Ich* mit dem *Wir* vertauscht wurde: so liegt diesem, übrigens vielfach üblichen Brauche hauptsächlich der Umstand zum Grunde, dass weniger die individuellen Ansicht und Ueberzeugung des Verfassers, als vielmehr die der meisten gebildeten und erfahrenen Homöopathen ausgesprochen werden sollte.

zeitraubend, aber sicher schwieriger, als die des Vorigen. Nicht allein, dass es dabei erforderlich ist, der beiden Sprachen vollkommen mächtig zu sein, sondern es erwächst ihm ausserdem noch eine besondere Schwierigkeit aus dem Umstande, dass er verpflichtet ist, Alles und Jedes gehörig wiederzugeben, und dass ihm nicht die Befugniss zusteht, manches Unverständige und Doppeldeutige mit stillschweigen zu übergehen. Er ist überdem nicht nur an den Sinn, sondern auch an die Worte und die Darstellungsweise seines Autors gebunden, und geräth dadurch leicht in Kollision mit den Eigenthümlichkeiten der beiden Sprachen, die in der üblichen Redeweise oft so weit auseinander laufen, dass eine Vermittelung fast unmöglich wird.³

Die Aufgabe des Kommentators ist allerdings, im Gegensatze zu den beiden
 VII Vorigen, eine weit Leichtere, und die Schwierigkeit, die dabei vorkommen, sind ganz anderer Natur, indem sie weit mehr die Sache und den Inhalt, als die Worte und den Ausdruck betreffen. Freilich ist auch dieser, wenn er dabei zugleich den Urtext in der Uebersetzung wiedergibt, an die Phrase gebunden; aber die Hauptsache bleibt immer der Sinn. Ausserdem hat er, oder nimmt er sich die Befugniss, nach Belieben und Ermessen Dasjenige mit Stillschweigen zu übergehen, was keiner Erklärung bedarf, oder einer Solchen nicht wohl fähig ist;⁴ und hierin eben liegt für ihn manche, sehr wesentliche Erleichterung, die deshalb in der Regel auch fleissig genug benutzt wird.

Am Bequemsten von allem hat es endlich der *Glossator*. Dieser legt im Grunde auf dem Urtext, und benutzt ihn vielmehr nur als eine *Veranlassung, Dasjenige zu sagen, was ihm eben zu sagen beliebt*.⁵ Er ignoriert also unbedenklich alles Dunkle oder Zweifelhafte, ist bei der Uebersetzung, wenn Er eine Solche giebt, durchaus
 VIII nicht streng an die Worte gebunden, und kann dabei einen beträchtlichen Theil der eigentlichen Gelehrsamkeit entbehren, ohne welche die drei Vorigen unmöglich ihre Aufgabe zu lösen im Stande sind.

Der freundliche Leser⁶ wird in dem eben Gesagten leicht den Hauptgrund finden,

³Wenn wir auch die Fähigkeit dazu besässen, so würde es uns doch an dem Ehrgeize fehlen, unsere Uebersetzung in der Weise loben zu hören, wie ehemals die Vossischen, von denen man behauptet, sie seien, wie die Wachfiguren, *zum Erschrecken* treu. Blumiger und rhetorischer Stil bei ernstem Stoff gleicht den blauen und rothen Blumen im Korne. Sie gefallen denen, welche nur zum Vergnügen spazieren gehen, erweisen jedoch demjenigen Schaden, welcher die Früchte ernten will. Swift's Aphorismen.

⁴O! wie wohl es einem Kommentator thut, wenn er sich von einer schweren Stelle, zu welcher er dem Leser bloss die Thüre geöffnet hat, ohne weiter etwas zu sprechen, als ein Paar griechische Zauberworte, wegschleichen kann. Lichtenberg's Hogarth. Pl. XII

⁵In den Augen einiger Leser dürfte vielleicht die Ausdehnung, welche wir unserer glossarischen Ungebundenheit zugestanden haben, ein zulässiges Maas zu überschreiten scheinen. Wir haben indessen die meisten Allotria in die Anmerkung verwiesen, wo man sie nach Belieben überschlagen kann, ohne dadurch in dem Texte eine Störung oder Lücke zu verursachen. Manche hingegen lieben Mannigfaltigkeit in dem Vortrage solcher Gegenständen, die an und für sich ernster Natur sind und daher leicht ermüden; Diesen vorzüglich mögen die fremdartigen Ausschmückungen gewidmet sein, welche oft gegen Langeweile und Ueberdruß schützen, und den Geist entweder auffrischen oder erheitern.

⁶Es gibt zwei Klassen von Lesern, denen alle Kommentare und alle Glossen langweilig und ausstehlich sind, nämlich Die, welche Alles wissen, und Die, welche *Nichts* wissen. Für dergleichen Ultra's sind natürlich die nachfolgenden Blätter nicht beschrieben. Beide mögen daher Dies als Warnung beachten, und mit Omar sprechen: Wir besitzen den Alkoran; enthalten die Bücher Das, was bereits im Alkoran steht, so sind sie überflüssig; enthalten sie aber Dinge, wovon der Alkoran nichts

warum wir uns bei der vorliegenden *Bearbeitungen der Aphorismen des Hippokrates* die leichtere Aufgabe gewählt haben. Indessen ist Jener nicht der Einzige, sondern sehr wesentlich schliesst sich Diesem auch noch ein Zweiter an, der darin besteht, dass die Beschäftigung damit nur zu einer *Zwischenarbeit* neben unseren sonstigen Berufsarbeiten bestimmt war, wobei zahlreiche Unterbrechungen eben keinen allzu nachtheiligen Einfluss üben konnten. Wenn wir diesen beiden Hauptgründen nun noch ferner hinzufügen, dass wir einestheils frei sind von der *Anmaassung*, uns in die Reihen der *eigentlichen Gelehrten* einzudrängen, sondern nur auf das Prädikat eines praktischen Mannes Anspruch zu haben wünschen, und dass es uns andernteils nur um eine Gelegenheit zu thun war, unsere, auf vieljähriger Erfahrung beruhenden *Ansichten auszusprechen*: so haben wir ziemlich Alles gesagt, was wir zunächst über die Form dieser Schrift zu sagen für nöthig erachten.

Was den Inhalt dieses Werkchens anbelangt, so ist dieser vollständig auf dem Titel ausgesprochen. Es enthält nämlich zuvörderst eine deutsche Uebersetzung der Berühmtesten unter den hippokratischen Schriften nach den bewährtesten Ausgaben, mit Benutzung anderer lateinischen, deutschen und französischen Uebersetzungen, und man wird, wie wir hoffen, finden, dass unbeschadet einer verständlichen Ausdrucksweise, überall mindestens der Sinn möglichst getreu wiedergeben ist. Auf ein Mehreres machen wir in dieser Beziehung keinen Anspruch, und wenn man die Unsrigen mit den bereits Vorhandenen vergleichen will, so haben wir nicht das Mindeste dawider einzuwenden. Eine grössere Freiheit, um nicht zu sagen: Willkür, haben wir uns bei den angehängten Glossen erlaubt, und wir halten es für nöthig, uns hierüber noch besonders mit aller Offenheit auszusprechen.

Es sind gleich zwei Punkte, die vorzugsweise zu unserer gegenwärtigen Zeit einer besonnenen und eingehenden Besprechung zu bedürfen scheinen, nämlich: einmal die *materialistische Richtung*, welche die neuere Arzneiwissenschaften eingeschlagen hat, und andermal das eigentliche *Wesen* und der *Werth der Homöopathie*, worüber so grosse Begriffs-Verwirrungen herrschen. Diese beiden Punkte haben wir in unseren Glossen hauptsächlich vor Augen gehabt, und bei jeder irgend passenden Gelegenheit nicht verfehlt, Dasjenige freimüthig auszusprechen, was eine sorgfältige Beobachtung und reiche Erfahrungen aus einem Zeitraume von einem vollen Drittel-Jahrhundert unsere Ansichten geläutert und unsere Ueberzeugung gefestigt haben, die in Verbindung mit so vielen Andern derselben Art mindestens von solchem Werthe sein dürften, dass sie mit blossem Leugnen, Ignoriren oder Achselzucken nicht mehr füglich abgefertigt werden können.⁷ Wenn unsere freimüthigen Aeusserungen dabei hier oder da einigen Anstoss erregen sollten: so ist Das nicht unsere Schuld, und wir erklären von Vorne herein, dass uns nichts entfernter liegt, als persönliche Provokation oder gar Beleidigung, und dass es sich stets ganz allein um die Sache handelt.⁸

Von diesem letzten Gesichtspunkte aus betrachtet, kann es daher auch nicht falsch gedeutet, oder gegen uns zum Vorwurfe erhoben werden, wenn wir hier einen welt-

sagt, so sind sie schädlich; in beiden Fällen müssen sie daher dem Feuer übergeben werden.

⁷Ne pudeat te nil scire, turpe est nil discere velle. Marc. Aurelius.

⁸Si quis exstiterit, qui sese laesum clamabit, is aut conscientiam prodet suam aut certe metum. Erasmus.

berühmten Gelehrten eine Schuld aufbürden, und ausserdem eine Inkonsequenz vorwerfen müssen. Dieser Mann ist nämlich kein Geringerer, als der wahrhaft grosse und mit Recht im In- und Auslande gefeierte A. v. Humboldt. Dieser veröffentlichte bekanntlich im Jahre 1797 seine berühmte und viel ausgebeutete Schrift „über die (durch Galvanismus) gereizte Muskel- und Nerven-Faser, nebst Vermuthungen über den chemischen Prozess des Thier- und Pflanzen-Lebens.“⁹ In dieser Abhandlung finden wir sowohl den Anfang, als die Sanktion der später bis zum Unsinn gesteigerten Uebertreibungen der wahren materialistischen Schule,¹⁰ die jedes Geistige und – sagen wir es gerade heraus – jedes Göttliche¹¹ ausschließt.¹²

Indem wir es für überflüssig halten, jene allbekannte Schrift näher zu besprechen,

⁹Die physiologische Schule kennt genau alle Theile des Auges und die Funktionen eines Jeden derselben; aber nur bis zur Netzhaut und zum Sehnerven. Wie dann aber weiter das wirkliche Sehen geschieht, davon weiss sie Nichts. Eben so wenig kann sie das Farbensehen erklären, namentlich solches, welches sich oft bei Krankheiten, nicht bloss des Auges, einstellt, und noch weniger das Unvermögen, Farben zu unterscheiden, welches zuweilen bei Personen gefunden wird, deren Augen und Sehkraft übrigens völlig normal sind. Das Denken selbst ist freilich kein chemischer Prozess, aber es ist mir sehr wahrscheinlich, dass gleichzeitig mit demselben materielle Veränderungen im Gehirne vorgehen. Humboldt's Versuche II, 51. Mit treffender Ironie sagt Heinroth (über die Hypothese der Materie S. 14): – „Wie die Blume blüht, und ihre Blüthe der höchste Erweis der organisch-bildenden Kraft im Pflanzenleben ist: so denkt das Gehirn, und der Gedanke ist gleichsam die Blüthe dieses Organs, der höchste Erweis der organisch-bildenden Kraft im animalischen Organismus.“

¹⁰„Humboldt“ – versichert Prof. Weber in den Verhandl. d. naturh. Ver. Jahrgang 16, S. 328 – „wird der Begründer der Nervenphysiologie, wie er der Erste war, der einen wissenschaftlichen Weg in der Arzneimittellehre betrat.“

¹¹Quid est enim aliud natura, quam Deus, et divina ratio toti mundo et partibus ejus inserta. Seneca de benef. IV, 6. Wenn es auch etwas hart, so doch nicht ganz ungegründet ist das Urtheil Schmettau's über Humboldt, wenn er in seinem „Friedrich Wilhelm IV.“ S. 33 sagt: – „Sein Kosmos, der die Natur und was der Mensch ihr bisher abgelauscht getreulich schildert, ohne sich um ihren Schöpfer zu bekümmern, ist der Gegensatz der Bibel, welche nur die Thaten dieses Schöpfers preist und nicht die Beobachtungen der Menschen erzählt. Wer aber die Früchte eines neunzigjährigen Lebens zusammenfassend kein anderes Resultat erreicht hat, als die selbstgenügsame Blasirtheit, welche vornehm bei dem lebendigen Gott vorbeigeht, ohne sich um Ihn zu bekümmern, der ist noch nicht bis an den Quell der Weisheit vorgedrungen, deren Frucht der innere Friede ist, und der Einfluss, den er auf seine Zeit geübt, wird wahrlich Niemand zu Gute kommen, als den Mächten, welche diesen Frieden zerstören wollen.“ „Humboldt's „Kosmos““ – sagt W. Menzel in der „Geschichte der neuesten Zeit“, S. 10, in der Note, – „wurde von der Diesterweg'schen Schulpartei ausdrücklich der Bibel entgegengesetzt als das Buch der Bücher. In dieser Darstellung des Naturganzen wird der Schöpfer nicht geehrt, noch erwähnt, sondern die Natur erscheint als eine gleichgültige Substanz, die erst Bedeutung gewinnt, indem der Mensch sie erkennt und benutzt. Auf den Schöpfer und das Wesen der Dinge kommt es Humboldt nie an, immer nur auf die Entdecker, Erklärer und Erfinder, und nur den forschenden Menscheng Geist preist er, ganz im Sinne der Philosophie Hegel's, welcher Gott selbst nur so weit existiren lässt, als er vom Menschen gedacht wird. Unter Humboldt's Einfluss machte die deutsche Naturwissenschaft mit wenigen Ausnahmen Front gegen das Christenthum.“

¹²Nur an wenigen Stellen des Kosmos (I, S. 260, II, S. 15, 27, 36, 39, 45 u. n. and.) finden wir den Namen Gottes, aber auch da immer nur bei Andern und gleichsam historisch erwähnt. Wir dürfen dabei freilich nicht vergessen, was der gelehrte Mann in dieser Beziehung (das. I, S. 367) sagt: – „In das empirische Gebiet objektiver sinnlicher Betrachtung in die Schilderung des Gewordenen, des dermaligen Zustandes unseres Planeten, gehören nicht die geheimnisvollen und ungelösten“ – (soll wohl heissen: unlösbaren) – „Probleme des Werdens.“ Aber eben von hier aus wäre es nur ein Schritt gewesen bis zum dem Schöpfer und Erhalter aller der geschilderten Herrlichkeiten, bis zu der Gottheit, die wir überall schmerzlich vermissen.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	V
I. Buch	1
II. Buch	36
III. Buch	93
IV. Buch	107
V. Buch	152
VI. Buch	198
VII. Buch	252
VIII. Buch	310
Index	327

I. Buch

1. Das Leben ist kurz, die Kunst lang; die Gelegenheit flüchtig; der Versuch gefährlich; die Beurtheilung schwierig. Es genügt nicht, dass wir Aerzte das Erforderliche leisten: der Kranke selbst und seine Umgebung, eben so wie die äussern Umstände müssen, jeder das Seinige, zur Erreichung des Zweckes beitragen. 1

Mehr, als irgend einer der nachfolgenden Aphorismen, liefert der Vorstehende, der gleichsam zur *Einleitung* dient, reichhaltigen Stoff zu ernstern Betrachtungen.

Es würde freilich allzuweit führen, wenn Alles in ausführlicher Weise besprochen werden sollte, wozu hier Anlass geboten wird. Aber von dem Wichtigsten, was sich bei Durchlesung desselben jedem Unbefangenen von selbst aufdringen muss, möge doch einiges Wenige hier eine Stelle finden.

Der Aphorism zerfällt zunächst in zwei wesentlich verschiedene *Theile*, und spricht in dem

Ersten von der *Kunst* selbst, und in dem
Zweiten von der *Anwendung* derselben.

Wir wollen demnach die einzelnen Punkte einer kurzen Betrachtung unterziehen.

1. Zuvörderst heisst es mit Recht: dass die *Kunst* eine *lange* ist¹ *gegenüber* der *Kürze* des *menschlichen Lebens*.² – Wenn man die *Lebensdauer* des Menschen, in sofern sie der Erlernung und Ausübung der Kunst gewidmet werden kann, im Durchschnitt zu höchstens *vierzig Jahren* anschlagen darf, so ist diese Ziffer in der That eine sehr kleine im Vergleiche zur *Dauer* der *Heilkunst* die bereits ein Alter von mehr als *zweitausend Jahren* erreicht hat.³ Aber die *Arzneikunst* hat dies gemein mit allen andern Wissenschaften, welche lediglich auf *Erfahrung* beruhen und aus dieser

¹Lucian, der in seinem Hermetimus diesen Spruch des Hippokrates anführt, sagt nicht, dass die *Kunst* selbst, sondern der *Weg*, dazu zu gelangen, lang ist; – ein Ausspruch, der in der That auch heute noch vollkommen wahr ist.

²Rite et ordine feceris, si ab ingenii placitis ad Naturae scita te transtuleris, tibi non modo *artem brevem, sed et vitam longam* porrectura. Bacon. Impet. Philos. II.

³Die wohlthätigsten Erfindungen bedürfen oft Jahrhunderte, um anerkannt und vervollständigt zu werden. Humboldt, Kosmos, II, 199.

Pour naturaliser la pomme de terre en France, n'a-t-il pas fallu à Parmentier tout l'ascendant d'un homme supérieur, toute l'adresse d'un courtisan, toute la patience d'un prédestiné? S. Cinte. Des

hervorgegangen sind.⁴ Sie ist darin wesentlich verschieden von andern Doktrinen, die bloß in der *Vernunft* oder *Spekulation* ihren Ursprung haben. Ein *philosophisches System* springt gewöhnlich fix und fertig, wie eine junge Minerva, aus dem Kopfe ihres Erfinders, freilich nur, um von einem spätern Weltweisen bald wieder vernichtet zu werden. Aber eine *Naturwissenschaft*, wie die *Arzneikunst*, bedarf nicht nur der *Erfahrungen* vieler Einzelnen, sondern auch einer derartigen *Aufbewahrung* der verschiedenen Ergebnisse derselben, dass sie auch der spätesten Nachwelt brauchbar bleiben.

In dieser Beziehung steht sie genau in derselben Linie mit allen übrigen Naturwissenschaften, und wenn im letzten Jahrhundert sowohl die *Botanik*, als die *Chemie*, die *Arzneikunst* so unendlich weit überflügelt hat: so liegt der Grund lediglich darin, dass man sich in Jenen gegenseitig vollkommen versteht, und dass die Entdeckungen jedes Einzelnen derartig klar und bestimmt aufgezeichnet sind, dass sie für immer einen zweifellosen und nützlichen Bestandtheil des überlieferten wissenschaftlichen Schatzes ausmachen.⁵

Dass diesem nothwendigen Erfordernisse bei der *Arzneiwissenschaft* keineswegs Genüge gethan ist, werden wir im Verlaufe dieser Schrift leider! oft genug Veranlassung finden nachzuweisen.⁶

2. Die *Gelegenheit*, Hülfe zu bringen, ist, namentlich in *schnell verlaufenden* (akuten) *Krankheiten*, oft überaus *flüchtig*. – Wenn der richtige Zeitpunkt versäumt wird, gleichviel ob durch *Nichtsthun*, oder (noch schlimmer) durch *Verkehrthun*, so steigert sich oft die Gefahr von Minute zu Minute, bis am Ende die Rettung unmöglich geworden ist.⁷

4 Hier handelt es sich also um ebenso *schleunige*, als *richtige* therapeutische Einwirkung auf den Erkrankten, mithin um *augenblickliche Entscheidung*⁸ über das, dem Zustande entsprechende Arzneimittel, und zwar nicht auf Grund diagnostischer

Guidi, lettre aux med. franc.

„Als Pythagoras“ – sagte der witzige Lichtenberg, – „den nach ihm benannten Lehrsatz erfand, opferte er den Göttern eine Hekatombe. Seitdem brüllen alle Ochsen, wenn sie von einer neuen Erfindung hören.“

⁴Wie sehr unsere Vorfahren bemüht gewesen sind, bei den ältesten Schriftstellern täuschende Spuren von weit spätern Erfindungen aufzusuchen, beweist unter andern der *Kompass*, den einige in der *Versoria* des Plautus (in *Merc. scen. 5.* und *Trinum. Act. 4. scen. 3.*) haben erkennen wollen.

⁵Thom. Sydenham hat schon (*Op. I.*) das Beispiel der Botaniker den Aerzten als Muster für die Behandlung ihrer *Nosologie* aufgestellt, indem jene nach gewissen äusseren Merkmalen die Pflanzen zu ordnen pflegen. Aber noch wichtiger ist eine ähnliche Behandlung der Therapie, wobei es sich nicht bloß um die Kenntniss, sondern auch um die Heilung der Krankheiten handelt.

⁶Voici maintenant un guide bien plus sur quelle fil de cette princesse (*Ariadne*); avec l'un on pouvait retourner sur ses pas, avec l'autre on avancera toujours. F. Perrussel, *Thérap.* 21.

⁷Galenus sagt sehr richtig (*Com. II. in Rorrh. 16.*): „So lange eine Krankheit noch im Entstehen und noch nicht völlig ausgebildet ist, lässt sie sich schnell heben, indem man ihre Ursache beseitigt; ist sie aber einmal vollendet, so wird man vergeblich die Ursache wegnehmen und damit für die Heilung derselben nichts mehr ausrichten.“

Si la doctrine de Hahnemann se montre si puissante lors même que la santé des malades a été profondément altéré, que ne doit on point espérer de cette médecine, lorsque le jour sera venu où les hommes imploreront son aide dès le début de leurs maladies. Dr. L. Malaise, *clin. hom.* p. 119.

⁸Si in principio, ubi imbecillus maxime morbus, medicus haud instat, ubi progressu temporis ille invaluerit, vana est curatio. Aretaeus de cur. diut. I. 12.

Vermuthungen, sondern, wo immer möglich, auf die genaueste und vollständigste *Kenntniss* der *Anzeigen*, sowohl am *Kranken*, wie an den *Heilmitteln*. Da nun die *Symptome* der *Krankheit* bei jedem Falle nur durch sorgfältige Auffassung ihrer individuellen *Charakteristik* und *Eigenthümlichkeit* erforscht und aufgenommen werden können: so muss der Arzt schon im Voraus mit dem individuellen *Charakter* und der *Eigenthümlichkeit* seiner *Heilmittel* in dem Maasse bekannt sein, dass er unverzüglich im Stande ist, das Angemessenste zu wählen und darzureichen. Bei solchen Gelegenheiten, die vorzugsweise das Prädicat *flüchtig* verdienen, ist ohne Zweifel das Wichtigste und Nothwendigste: eine vollständige *Kenntniss* der individuellen *Arznei-Kräfte*, verbunden mit der, eben nur hiedurch und durch längere Uebung erlangten Fähigkeit der *Erforschung* der jedesmal *maassgebenden Zeichen*. Wenn in solchen Fällen der behandelnde Arzt noch lange studiren und nachschlagen soll, dann kommt oft die beste Hülfe zu spät, und es werden Wochen und Monate erfordert, wo hingegen der erfahrene Arzt in Stunden und Tagen seinen Zweck erreicht.⁹

Noch schlimmer steht es mit dem *Verkehrthun!* – Es ist leicht begreiflich, dass 5 jedes Arzneimittel, welches dem Krankheitszustande *nicht* entspricht und diesen daher unberührt lässt, eben vermöge seiner *Wirkungsfähigkeit* auf das Befinden des Menschen der ursprünglichen Krankheit noch eine oder andere *Störung hinzufüge*, mithin den Kranken noch kränker machen muss.

Man erkennt dies am deutlichsten bei solchen Patienten, die lange in den Händen ungeschickter Aerzte gewesen, und mit vielen und vielerlei unpassenden Arzneien behandelt worden sind.¹⁰ Da ist häufig von der *anfänglichen Krankheit* kaum noch eine Spur mehr zu entdecken, aber das allmählich entstandene *Siechthum* weit schlimmer geworden und gestaltet sich nicht selten zu einem *Zwitterdinge* von *natürlicher* und *künstlicher* (Arznei-) *Krankheit*, wofür auch die zusammengesetzten gelehrten *pathologischen Namen* nicht mehr ausreichen.¹¹ Dies sind die Fälle, die am häufigsten dem Arzte die grössten Verlegenheiten verursachen. Er muss meistens zunächst mit *antidotarischen* Mitteln den *Rückweg* einschlagen, findet aber überall Hindernisse zu beseitigen, welche die Besserung verzögern und, ohne seine Schuld, die Geduld des unglücklichen Patienten auf die härtesten Proben stellen. Das Alles würde aber vermieden sein, wenn der erste Arzt gleich von vornherein die richtige, und nicht die 6 verkehrte Arznei angewendet hätte.¹²

3. Der *Versuch* ist *gefährlich!* – Ein inhaltsschweres, von jedem wohl denkenden Arzte wohl zu beherzigendes Wort, besonders da, wo es sich um das edelste der irdischen Güter, um die Gesundheit handelt.

⁹Curae priores esse debent in signis morbos avertentibus. – Non enim omnes evadunt juxta Hesiodum morbi tacentes, quia vocem abstulit sapiens Jupiter, sed plurimi veluti nuntios, et praecursores, et praecones habent, indigestiones et languores in motu. Plutarch. prae. san.

¹⁰Der grösste Theil der Arzneien wird richtiger adressirt als bestellt. Auf den Strassen, die sie zu passiren haben, sind die Posten, die ersten Stationen etwa abgerechnet, noch gar nicht so regulirt, wie man wünscht. Lichtenberg's Hogarth, Pl. II.

¹¹„In vielen Fällen“, – sagt Kieser in seinem System der Medizin – „wird daher der alte Spruch wahr, dass das Arzneimittel oft schädlicher als das Uebel, und der Arzt schlimmer als die Krankheit ist.“

¹²Viele unserer heutigen Therapeuten scheinen sich zu der Secte des Pyrrho hinzuneigen, welche Alles bezweifelte, selbst ihr eigenes Dasein.

Es versteht sich von selbst, dass hier nur von *Versuchen* am *Kranken* die Rede sein kann, und zwar in *zweierlei Weise*. *Einmal* nämlich da, wo das *Wesen* und die *Natur* einer *Krankheit* von solcher Beschaffenheit ist, dass sie *nicht* mit Sicherheit zu *erkennen*, sondern nur zu *vermuthen* ist. *Andermal* aber, wo man *Mittel* in Anwendung zieht, deren *Kräfte* man *nicht* vollständig kennt, und worüber die bisherigen Erfahrungen sich noch nicht genügend ausgesprochen haben. In beiden Fällen bleibt sich die Gefährlichkeit des Versuchs ziemlich gleich. Die seither gewonnenen Kenntnisse von den *Kräften der Arzneien* haben ohne Zweifel bei ihren *versuchten* Anwendungen zahlreiche *Opfer* gekostet, und manche neu eingeführte Mittel werden, wenn es so fortgeht, deren noch viele kosten. Ebenso sind auch durch *Verkennung* der Krankheit zahlreiche Menschenleben zu Grunde gegangen, wie in den Annalen der Medicin solches zur Warnung aufbewahrt ist.¹³

7 Wie unendlich *verschieden* verhält sich dies in beiden Fällen bei der *Homöopathie!*

Wenn uns auch im *ersten Falle* die *Natur* und das *Wesen* der vorliegenden Krankheit *nicht* ganz klar ist: so haben wir jederzeit für die Wahl des Mittels die *Gesamtheit* der *charakteristischen Symptome*, die wenigstens hinreichend sind, um einen *groben* Fehlgriff zu vermeiden. Und sollte einmal in der That ein solcher gemacht
8 sein, so ist, abgesehen von der etwa verlorenen Zeit, der *Nachtheil unerheblich*, weil die *Arzneigabe* so *klein ist*, dass sie nur unter der Bedingung der *homöopathischen*

¹³Die Verschiedenheiten unter den lebenden Geschöpfen sprechen sich unter andern auch in dem Einflusse der Arzneien und Gifte auf einzelne Arten derselben aus. Das *Pferd* verträgt eine überaus grosse Dosis *Arsenik*, aber vom *Phosphor* kaum so viel als ein neugeborenes Kind. Das *sprechende* und *betende Thier*, woran Blumenbach nur das mentum prominulum als durchgreifendes Unterscheidungsmerkmal von allen andern Thieren fand, hat ausserdem viele andere wichtige Eigenthümlichkeiten, welche es vom *Hunde* unterscheiden, womit man jetzt Prüfungen von Arzneien anstellt, nachdem man aufgehört hat, daran, wie zu Hallers Zeiten (in Tübingen) die Anatomie zu lehren, wie früher an *Schweinen*, denen kleine Gaben Pfeffer tödtlich sind. *Hunde*, *Katzen* und *Kaninchen* sind heutigen Tages die Sündenböcke der Aerzte, während die Homöopathen ihre Arznei-Prüfungen *an sich selbst* anstellen, aber deshalb auch unendlich zuverlässigere Resultate erzielen.

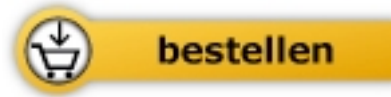
In sehr verschiedener Weise wirken Arzneien und Gifte auf die verschiedenen thierischen Organismen, und dies darf nicht ausser Acht gelassen werden, wenn man durch Versuche an Thieren die Kräfte derselben ermitteln will. Es wird genügen, davon beispielsweise einiges hier anzuführen: – *Aloë* ist für Hunde und Füchse ein starkes und schnell tödtendes Gift. *Kockelkörner* (Menispermum Cocculus) tödtet Fische und Läuse. *Wasserschierling* (Cicuta virosa) tödtet die Pferde, (nicht die Kühe?) *Gemswurz* (Doronicum Pardalianches) ist für Gemsen, Ziegen, Lerchen (und Schwalben?) unschädlich, tödtet aber Hunde, Füchse und Wölfe. *Pfeffer* ist für Schweine ein starkes Gift. Der Samen von *Petersilie* tödtet die meisten Vögel. Den Samen des *Fleckenschierlings* (Conium maculatum) fressen Stahre ohne Nachtheil; wogegen die Schweine vom Kraute wüthend und die Pferde schwindlich und betäubt werden. Den Samen des *Stechpfels* (Datura Stramonium) fressen die Fasanen, und den des *Taumellolchs* (Lolium temulentum) die Wachteln, unbeschadet. *Bilsenkraut* (Hyosciamus niger) ist unschädlich für Kühe, Schafe, Schweine, Pferde und Hunde, nicht aber für Gänse, Mäuse und Fliegen. *Tollkraut* (Atropa Belladonna) wird von Schafen ohne Nachtheil gefressen. Der wilde *Körbel* (Chaerophyllum silvestre) tödtet die Kühe, während er den Eseln nicht schadet. Die *weisse Niesswurz* (Veratrum album) bekommt den Wachteln, Ziegen, Mauleseln gut. Der *Sturmhut* (Aconitum Napellus) tödtet Kühe, Schafe und Ziegen, dagegen die Pferde und Hunde nicht. Die *Antimonialien* schaden den Pferden und Hunden fast gar nicht, selbst in grösseren Gaben. Vom *Arsenik* verträgt das Pferd eine grössere Quantität als jedes andere Thier, erliegt aber kleinen Gaben *Phosphor*. Das Schwein verträgt ohne Nachtheil eine beträchtliche Menge *Krähenaugen* (Nux vomica), wovon der zehnte Theil den stärksten Menschen tödten würde.



Clemens von Bönninghausen

[Die Aphorismen des Hippokrates nebst den
Glossen eines Homöopathen](#)

387 Seiten, geb.
erschienen 1998



Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de